

Werner Haarnagel: Feddersen Wierde/Die Ergebnisse der Ausgrabung der vorgeschichtlichen Wurt Feddersen Wierde bei Bremerhaven in den Jahren 1955 bis 1963. Bd. II. Die Grabung Feddersen Wierde/Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur. Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden 1979. Textband mit IX, 364 Seiten und 55 Abbildungen, Tafelband mit 190 Tafeln und 31 Beilagen.

Abgesehen von der äußeren Aufmachung und Ausstattung des zu rezensierenden Werkes, welche vorzüglich ist, beeindruckt schon allein beim Durchgehen des Inhaltsverzeichnisses die Vielseitigkeit der Fragestellungen, welche der Autor bei der archäologischen Auswertung der Forschungsgrabung Feddersen Wierde aufgeworfen und zu beantworten versucht hat. Solche Vielseitigkeit der Fragestellungen ist noch nicht in allen archäologischen Werken üblich. Sie ergibt sich nicht allein aus der Ausgrabung, sondern ist gleicherweise ein Zeugnis der denkerischen Leistung des Autors, der nicht nur als hervorragender Ausgräber bekannt ist, sondern gleichzeitig weiß, welche historischen Fragen von aktuellem Interesse sind.

In dem Werk wird die historische Entwicklung einer germanischen Bauernsiedlung im Küstenbereich der südlichen Nordsee vom 1. Jh. v. u. Z. bis zum 5. Jh. u. Z. behandelt.

Die Lage der Feddersen Wierde im Küstenbereich an der Wesermündung nördlich von Bremerhaven und ihr siedlungsgeographischer Charakter als Wurt (Wurf) machen es verständlich, daß die Erörterung geologischer Fragen an den Anfang des Werkes gerückt wird. Das Kapitel III „Die angewandte Grabungsmethode und die Dokumentation der Befunde“ sollte besonders von jungen Archäologen sorgfältig gelesen werden, da man aus ihm viele Anregungen für eigene Grabungstätigkeit gewinnen kann.

Mit dem Kapitel V beginnt die eigentliche archäologische Auswertung, in diesem Falle der Häuser, von denen auf der Feddersen Wierde insgesamt 205 Grundrisse entdeckt wurden. In einer sehr subtilen Darstellung werden die einzelnen Konstruktionselemente behandelt, wie Flechtwände (in Gräbchen gesetzt, mit Lehmwurf), Hauseingänge (meist 3), das tragende Gerüst (überwiegend dreischiffiger Pfostenbau) und das Dachgerüst (nur hypothetisch rekonstruierbar, da kein eingestürztes Dach gefunden wurde). Unter den Kleinhäusern gab es neben den Pfostenbauten einige Grubenhäuser. Daran schließt sich in Kap. VI die Behandlung der Innengliederung der Häuser an. Dieses Kapitel ist von Bedeutung, weil es Aufschluß über die wirtschaftliche Nutzung der einzelnen Häuser erbringt. So konnten neben Wohnstallhäusern solche erkannt werden, in denen neben landwirtschaftlicher auch handwerkliche Tätigkeit betrieben wurde. Schließlich waren auch reine Wohnhäuser und besondere Zweckbauten geringerer Größe vorhanden, deren Bedeutung nicht sicher auszumachen war, ganz abgesehen von Speichern, deren verschiedene Formen in einem weiteren Kapitel behandelt werden (am häufigsten war der Neun-Pfosten-Speicher vertreten). Die Wohnstallhäuser wiesen unterschiedliche Größen von etwa 29 m bis zu 13 bis 14 m Länge auf, so daß auf unterschiedliche Betriebsgrößen geschlossen werden kann. Schließlich waren noch einzelne Hallenhäuser mit durchgehendem Mittelschiff ohne Boxen in den Seitenschiffen vorhanden.

Dem Kapitel VIII über Gräben, Zäune, Wege und Überbrückungen entnehmen wir, daß die Höfe eingefriedet waren, was von rechtlicher Bedeutung war, wie sich aus späteren germanischen Volksrechten erschließen läßt: Es waren Eigentumsgrenzen.

Die Versorgung der Bewohner der Feddersen Wierde in germanischer Zeit mit Wasser (Kap. IX) erfolgte mittels unterschiedlich gebauter Brunnen (Grundwasser) und mittels der sogenannten Fethinge, einfacher Erdmulden (Regenwasser). Bei den kaum für die

Bewohner ausreichenden, nur in geringer Zahl entdeckten Anlagen beider Typen wird angenommen, daß die Wasserversorgung des Viehs aus Bächen mit Wasserzuführung von der Geest erfolgte.

Das Kapitel X über die Siedlungshorizonte und die Siedlungsformen wird vom Rezensenten als das Kernstück der archäologisch-siedlungsgeschichtlichen Auswertung des Grabungsunternehmens eingeschätzt. Es bringt auf der Grundlage der in idealer Form zur Verfügung stehenden Funde und Befunde eine Fülle von Detailbeobachtungen und -erkenntnissen, wie sie wohl von keiner anderen gleichzeitigen Siedlungsentwicklung des 1. Jh. v. u. Z. bis zum 5. Jh. u. Z. vorliegen. Der Siedlungsbeginn erfolgte als Landnahme im 1. Jh. v. u. Z. Die Zahl von 5 gleichgroßen, bäuerlichen Wirtschaftsbetrieben von jeweils  $20,00 \times 5,50$  m Erstreckung spricht für eine planvolle Ansiedlung einer kleinen Gruppe von gleichberechtigten Bauern mit einem stattlichen Viehbestand. In den 8 archäologisch erkannten und unterschiedenen Siedlungsperioden vollzog sich ein teilweise wechselvolles ökonomisches und soziales Geschehen, das als exemplarisch für weite Strecken der südlichen Nordseeküste gewertet werden darf. Der Flachsiedlung des 1. Jh. v. u. Z. folgte im 1. bis 2. Jh. u. Z. der eigentliche Wurtbau, wobei aus der reihenförmigen Siedlung ein Runddorf mit einem freien Platz in der Mitte wurde. Zu der Mehrzahl der rein bäuerlichen Betriebe traten im Laufe der Entwicklung einige Handwerker- und Hallenhäuser sowie eine größere Zahl von Kleinbauten. In der Siedlungsperiode 4 (2.—3. Jh. u. Z.) wurde unter den Bauten eine besondere architektonische Konfiguration angetroffen, die vom Autor als Sitz einer herausragenden Familie, eines Häuptlings, gedeutet wird. In den Siedlungsperioden 4 bis 6 (2. und 3. Jh. u. Z.) deutet das verstärkte Vorkommen von Gegenständen römischer Provenienz (Terra sigillata, Perlen, Glas, Münzen und Fibeln) auf relativ intensive Handelsbeziehungen mit dem provinzialrömischen Gebiet. Obwohl in dem Siedlungshorizont 8 (4.—5. Jh. u. Z.) allerlei moderne Störungen zu beobachten waren, war doch klar ein verändertes Siedlungsbild zu erkennen, das mit seiner Vielzahl von Kleinbauten vom Autor auf eine Verarmung der Bevölkerung zurückgeführt wird. Lediglich der Herrenhof bestand in annähernd der gleichen Größe weiter. Die Aufgabe der Siedlung im ausgehenden 5. Jh. wird mit einer Versalzung des Bodens und einer daraus resultierenden Verkümmern der Existenzmöglichkeiten in Verbindung gebracht.

Das Kapitel X über die Siedlungshorizonte und die Siedlungsformen stellt in Verbindung mit dem Kapitel XI über die Grundstücksverteilung ein Paradebeispiel an archäologischen Beobachtungs- und Auswertungsmöglichkeiten dar, die von W. Haarnagel in meisterlicher Weise genutzt worden sind.

Die große, vergleichende Materialübersicht des Autors kommt in dem Kapitel XII/Vergleich der Siedlungsformen mit denen anderer Gebiete zum Ausdruck.

Die Ausgrabungen auf der Feddersen Wierde haben auch tierische und menschliche Skelettfunde innerhalb des Siedlungsbereiches erbracht, was dem Autor die Gelegenheit bietet, sich mit der Frage von Opfer- und Bestattungsbräuchen der Siedlungsgemeinschaft zu beschäftigen. Es erscheint ihm möglich, daß neben Kulthandlungen im Rahmen der Familie das von ihm als Versammlungshaus gedeutete Gebäude als Kulthalle gedient hat.

Von exemplarischer Bedeutung für die sozialökonomischen Verhältnisse im Bereich der südlichen Nordseeküste sind dann die Kapitel XVI—XX über die Wirtschaftsformen (Viehhaltung und Ackerbau), Jagd und Fischfang, Handwerk, Handel und die Sozialstruktur. In diesen Kapiteln wird nicht nur eine Fülle von archäologischen Informationen

vorgetragen, sondern diese auch in subtiler Weise ausgewertet. In diesen Erörterungen zeigt sich der besondere Wert einer methodisch sorgfältig vorbereiteten und durchgeführten Zusammenarbeit besonders mit der Paläo-Zoologie und Archäoethnobotanik. Unter dem Stichwort Handwerk behandelt der Autor Hauswerk, bäuerliches Handwerk und Berufshandwerk (Schmiede- und Bronze gießertätigkeit). Dem Handel, zu dem wir schon einige Hinweise gegeben haben, ist dann noch ein Sonderkapitel gewidmet.

Recht interessant ist es zu sehen, wie W. Haarnagel das Problem anpackt, wie die Sozialstruktur der Bewohner der Feddersen Wierde vom 1. Jh. v. u. Z. bis zum 5. Jh. u. Z. beschaffen war. Die Siedlung läßt in den verschiedenen Jahrhunderten in ihrem Grundriß planmäßiges Verhalten der Bewohner erkennen, und so leidet es für den Autor keinen Zweifel, daß es sich um eine geordnete Dorfgemeinschaft mit bestimmten Regelungen gehandelt hat. Indem er die Beobachtungen auf der Feddersen Wierde in vergleichende Zusammenhänge stellt, kommt er zu folgendem Ergebnis der Sozialstruktur: Um die Zeitenwende gab es auf der Feddersen Wierde freie Bauern mit gleichem Besitz, im 1. Jh. u. Z. freie Bauern mit unterschiedlichem Besitz, im 2. Jh. u. Z. eine Häuptlingsfamilie, freie Bauern, Hintersassen und bäuerliche Handwerker. Im 3. Jh. u. Z. blieb die gleiche Gliederung bestehen, wobei Berufshandwerker und Schiffsbesatzungen hinzukamen.

Ein kleines Kapitel über die Feddersen Wierde und ein Rückblick beschließen das inhaltreiche Werk.

Der zu dem Text gehörige Tafelband enthält ein mannigfaltiges Anschauungsmaterial: Profile (schwarz-weiß und farbig), Tabellen, Pläne, Strichzeichnungen und Fotos von Funden und Befunden sowie weitere Pläne in Form von losen Beilagen. Die Bildausstattung läßt nichts zu wünschen übrig. (Natürlich machte die Masse von Funden eine Beschränkung auf Wesentliches notwendig.)

Das von uns vorgestellte Buch ist nicht einfach eine archäologische Publikation unter vielen. Wenn man nur — absolut bewertet — sagen würde, daß es eine Unmasse an Informationen enthält, würde man seiner Bedeutung nicht ganz gerecht werden. Seine Bedeutung kann nur relativ — in Zusammenhängen gesehen — richtig eingeschätzt werden. Es ist nicht nur das Werk, das für die behandelte Epoche, hauptsächlich die römische Kaiserzeit im freien Germanien, die aussagereichste Monographie eines germanischen Dorfes ist, sondern man kann wohl weiter sagen, daß es bis jetzt, was die Urgeschichte Mittel- und Nordeuropas betrifft, diejenige archäologische Publikation ist, die, auf den Quadratmeter Ausgrabungsfläche gerechnet, die quantitativ und qualitativ mannigfaltigsten Informationen erbracht hat. Dies Werk setzt Maßstäbe.

Es würde ein Mangel unserer Rezension sein, wenn wir bei der Behandlung des Buches nicht auch den Autor noch einmal anführen würden. Man spürt in und hinter dem Werk den Mann, den Gelehrten Werner Haarnagel. Die Diktion ist in ihrer Unkompliziertheit, in ihrer Gradheit, in ihrer Anschaulichkeit, in ihrer verhaltenen Verve ein Spiegelbild des ganzen Menschen Werner Haarnagel. Es ehrt ihn, wenn er in seiner großen Bescheidenheit die Verdienste vieler Mitarbeiter um das Gelingen nicht nur des Buches, sondern des ganzen Forschungsunternehmens würdigt. Er selbst ist unter ihnen als ein wahrer primus inter pares zu sehen.